

Steirische Wahrzeichen

2022



Erhaltung steirischer Baukultur





Die Steiermark ist eine traditionsreiche Kulturlandschaft mit einem breitgefächerten Spektrum an natürlicher und gebauter Schönheit. Kultur ist nichts, das von heute auf morgen entsteht; es braucht dazu die Arbeit und Weitsicht vieler Generationen. „In Gestalt eines geschaffenen Werkes umgibt die Zeit des Großvaters noch den Enkel“, sagte Peter Rosegger, und tatsächlich sind wir in unserem Land von den Zeugnissen des Fleißes unserer Vorfahren umgeben – vom alten Bauernhaus bis zur wehrhaften Burg, vom Radwerk bis zur Semmeringbahn. Das große architektonische und kulturelle Potenzial historischer Gebäude ist ein Schatz; es ist unsere Aufgabe, diesen Reichtum für die Gegenwart zu erschließen und unter Einsatz heimischer Handwerkskunst einer zeitgemäßen Nutzung zuzuführen.

Die Initiative „Steirische Wahrzeichen“ setzt genau an diesem Punkt an: Objekte, die für Dörfer, Märkte und Städte stilprägend und identitätsstiftend sind und bei deren Sanierung höchste Qualitätsanforderungen erfüllt wurden, sollen vor den Vorhang geholt werden. Die gelungenen Revitalisierungsprojekte in unserem Land leben von der Begeisterung engagierter Bauherren und der Sorgfalt professioneller Handwerker. Der steirische Revitalisierungsfonds unterstützt die Sanierung historischer Objekte und setzt darüber hinaus auch noch einen wichtigen Impuls für die regionale Wirtschaft. In den „steirischen Wahrzeichen“ vereinen sich kunsthistorisches Gespür, innovative Ideen, Tatkraft und Gemeinsinn, um aus Altem etwas Neues zu schaffen. In diesem Geiste können jedes Jahr zahlreiche Gebäude in allen Bezirken und Regionen aus dem „Dornröschenschlaf“ geholt werden und bieten seit ihrer Revitalisierung zeitgemäßen Wohn-, Arbeits- und Lebensraum für viele Menschen in unserem Land.

Die Steiermark braucht gerade jetzt Visionäre, die solche Projekte anpacken – es gibt viel zu tun! Ich danke allen, die an der Gestaltung dieses Werkes mitgearbeitet haben, gratuliere allen Prämierten und wünsche Ihnen allen viel Freude bei der Entdeckung unserer lebendigen steirischen Baukultur!

Herzlichst

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Hans Seitinger'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'H' and 'S'.

Landesrat Ök.-Rat Hans Seitinger

IMPRESSUM

Für den Inhalt verantwortlich:

Amt der Steiermärkischen
Landesregierung
Abteilung 15 – Energie, Wohnbau,
Technik; FA Energie und Wohnbau

Herausgeber:

Landentwicklung Steiermark
www.landentwicklung-steiermark.at

Herstellung:

Fotos:

Katarina Pashkovskaya

Gestaltung:

Kerstein Werbung & Design
www.kerstein.at

Druck:

Reha-Druck
www.rehadruck.at

- | | | |
|---|--|----|
|  | Bürgerhaus und ehem. Wagnerei „Brunnerhaus“ | 4 |
| | Mariazell (Bruck-Mürzzuschlag) | |
|  | Das Wegererhaus | 5 |
| | Pöllau (Hartberg-Fürstenfeld) | |
|  | Ehem. Benefiziatenhaus | 6 |
| | Bad Radkersburg (Südoststeiermark) | |
|  | Ehem. Pfarrhof in Greith | 7 |
| | Neumarkt in der Steiermark (Murau) | |
|  | Erzherzog-Johann-Haus vlg. „Rosenberger“ | 8 |
| | St. Martin im Sulmtal (Deutschlandsberg) | |
|  | Aussee Bauernhaus vlg. „Kriag“ | 9 |
| | Bad Aussee (Liezen) | |
|  | Die Bachmühlen am Mühlentalweg | 10 |
| | St.Kathrein am Offenegg (Weiz) | |
|  | Ehemaliges Forstamtsgebäude „Fichtenhof“ | 11 |
| | St. Lorenzen (MurtaI) | |
|  | Die Ströhberne Bruck'n | 12 |
| | Edelschrott (Voitsberg) | |
|  | Gasthaus Wildmoser | 13 |
| | Graz | |
|  | Filialkirche zum hl. Leonhard in Seewiesen | 14 |
| | Turnau (Bruck-Mürzzuschlag) | |
|  | Wallfahrtskirche St. Ulrich zu Ulrichsbrunn | 15 |
| | Graz | |



Bürgerhaus und ehem. Wagnerei „Brunnerhaus“

Marizell (Bruck-Mürzzuschlag)

Bürgerhäuser stehen normalerweise geschlossen aneinandergelagert oder nur durch schmale Reichen voneinander getrennt. Nicht so das in sichtexponierter Lage solitärstehende Haus an der Ecke Abt-Severin-Gasse/Wiener-Neustädter-Straße. Dieses steht im unmittelbaren Ambiente der Mariazeller Basilika, denn es ist in deren Umfassungsmauer integriert und hier wiederum direkt neben deren östlichen Zugangstor gelegen. In dieser prominenten Lage stellt es das einzige Bürgerhaus Mariazells dar.

Zum Haus gehörte früher eine benachbart gelegene Wagnereiwerkstatt, in welcher einst unter anderem Teile für die ersten Kraftfahrzeuge Österreichs hergestellt wurden. Als Alleinstellungsmerkmal beinhaltet es zusätzlich den einzigen verbrieften Devotionalienladen in der Kubatur eines Wohnhauses, im Gegensatz zu den zahlreichen, jeweils gekoppelt stehenden monofunktionalen Ladengebäuden im nördlichen und westlichen Bereich vor der Umfassungsmauer der Basilika.

Das Gebäude stammt im Kern aus dem Jahre 1674. Im Zuge eines Umbaus im Jahre 1913 wurde die Fassade in der Formensprache des Jugendstils erneuert. Diese wurde Mitte des letzten Jahrhunderts bis auf das Dachgesimse abgenommen und in jüngerer Zeit wurden statt der ursprünglichen Holz-Kastenstockfenster Kunststofffenster eingebaut. Aus den 1950er Jahren stammt auch die ursprünglich holzvertäfelte Ladenfront. Die aktuelle Ladenfront verfügt über die typischen gestalterischen Qualitätsmerkmale dieser Zeit, ist gewartet und bleibt erhalten. Bei den Hauptfassaden entschloss sich die Eigentümerin und Einzelhandelskauffrau Claudia Ofner im Jahr 2018 gemeinsam mit ihrem Mann Christian, selbst Malermeister und Restaurator, die Jugendstilfassade und die Fenster nach historischen Ansichten zurückzuführen. Dies stellt eine qualitätsvolle Aufwertung für das weltberühmte Ortsbild Mariazells dar.





Das Wegererhaus

Pöllau (Hartberg-Fürstenfeld)

Nach der Grundbucheinführung im Jahre 1580 wurde das Haus im Jahr 1607 erstmals urkundlich eingetragen. Das spätere Wegererhaus entstand durch die Dreiteilung des Gebäudes der ehemaligen herrschaftlichen Fleischbank. Die Bebauung der östlichen Herren-gasse (ursprünglich Fleischhackergasse) ist geschichtswissenschaftlich allerdings bis in das mittelalterliche 14. Jahrhundert zurück zu belegen.

Nach eingehender Bauforschung durch die heutige Eigentümerin und Kunsthistorikerin Ingrid Birringer konnten die Grundmauern aus Naturstein tatsächlich bis ins Mittelalter zurückgedeutet werden. Bei dem Bereich zwischen den Gewölbeauflegern im Erdgeschoß und den darauf ziegelgemauerten Stichkappengewölben mit Gratbetonung handelt es sich um die Errichtungszeit des 16. Jahrhunderts und den Stil der Renaissance. Im 17. und 18. Jahrhundert (Barockzeit) war das Gebäude im Besitz von Tuchmachern, aus dieser Zeit stammt der zweigeschoßige Ostrisalit. Ab 1802 erfolgte die Erweiterung des Gebäudes um eine Seifensiederei und 1819 erhielt das Haus von dem damaligen Eigentümer Franz Wegerer seinen bis heute bestehenden Namen. Aus dem 19. Jahrhundert stammt die Fassade aus Rieselputz mit Hohlkehle, die an der West- und Südseite zusätzlich mit Eckpilastern und Geschoßdeckenbändern ausgestattet ist. Darunter fand sich eine barocke Fassadierung, unter welcher wiederum quasi als „Grundierung“ renaissancezeitliche, rötlich-pigmentierte Putze nachgewiesen werden konnten.

Nach der Instandsetzung des Daches und Renovierungsarbeiten im Gebäudeinneren ab 1993 wurden zuletzt im Jahre 2019 die Fassaden fachgerecht und authentisch restauriert. Seither kann das Haus auch wieder nach außen sichtbar „einen gemeinkulturellen Grundwert als historisches Gebäude im Markt Pöllau darstellen“ (Zitat Ingrid Birringer).





Ehem. Benefiziatenhaus

Bad Radkersburg (Südoststeiermark)

Die Entstehung des im verdichteten Verband stehenden Bürgerhauses ist direkt verbunden mit dem Erwachen der Städte im mittelalterlichen 12. Jahrhundert bzw. der beginnenden, interessenverbindenden Zusammenrottung von spezialisierten Handwerkern und Händlern in verkehrstechnischen Gunstlagen. Die Bürgerhäuser waren die Wohn- und Geschäftsstätten des verbrieften Bürgertums und standen meist im dichten, trauf- oder giebelständigen Verband mit den Nachbarhäusern. Sie verfügten in der Regel über Räume zur Ausübung bürgerlichen Handwerks und/oder Gewerbes im Erdgeschoß, sowie darüber für Wohnzwecke.

Laut dem Bauforschungsbericht des Büros „conserve“ ist durch den (einstigen) Zusammenhang des Hauses des Benefiziaten (Benefiziat: Kaplan der einen eigenen Haushalt unterhält) mit der hofseitig benachbarten Frauenkirche auch eine parallele Bautätigkeit belegt: Ab 1667 wurde die Frauenkapelle zur Frauenkirche vergrößert und zur gleichen Zeit erfolgte der Um- und Ausbau zum Benefiziatenhaus für die Unterbringung des kirchlichen Amtsträgers. Die Bauforschung stellte fest, dass die bis ins Obergeschoß reichenden Steinmauern noch Zeugen des ursprünglich im Mittelalter (1504) errichteten Gebäudes sind.

Das ehemalige Benefiziatenhaus stellt eine Besonderheit unter den Bürgerhäusern dar, stand es ja ursprünglich dem Priester der Frauenkirche und nach der Teilung in zwei Wohneinheiten einem weiteren Priester zur Verfügung. Erst später, als das Benefiziatenhaus seinen ursprünglichen Zweck verloren hatte und bereits in zwei Bürgerhäuser geteilt war, wurden die zwei Wohneinheiten auch mit eigenen Hausnummern versehen. Der gemeinsame Dachstuhl ohne Brandwandausbildung bezeugt noch heute, dass das Haus Hauptplatz 18 und das abgeteilte Nachbarhaus Nr. 16 ursprünglich eine Einheit bildeten.





Ehem. Pfarrhof in Greith

Neumarkt in der Steiermark (Murau)

„Greith“ bedeutet „gerodetes Land“ - Namensbezeichnungen wie diese sind in Europa in Zeiten mittelalterlicher Landnahme entstanden.

Die Ortschaft liegt an einem seit keltisch-/römischer Zeit bekannten Fernverbindungsknotenpunkt auf der nördlich verschanzten Kuppe eines südlich terrassierten Hügels, der bereits vorgeschichtlich als Höhensiedlung gegliedert haben könnte. Interessant ist diesbezüglich der Vulgoname des Nachbarhofes: „Moar“. Dieser Name stammt wie „Maier“ in allen Schreibvariationen vom lateinischen „maior“ (deutsch: „Verwalter“) ab.

Die Bauforschung ergab, dass der südliche Erdgeschossbereich des Pfarrhofes bereits im 16. Jhdt. errichtet wurde und sich darunter noch ältere Mauerreste wie auch ein verstürzter Kalkofen befinden.

2013 wurde der leerstehende Pfarrhof von der Diözese an Alexander Schmiderer veräußert, der sich mit dem Erwerb einer pietätvollen Verwendung verpflichtet sieht und dies unter Einsatz seines großen Erfahrungsschatzes in der Altbaurenovierung bewies: Der Pfarrhof stellt sich heute in seinem äußeren Erscheinungsbild als harmonisch proportionierter Barockbau aus der Mitte des 18. Jhdts. dar. Die barocke Fassadengestaltung blieb nach einer Überarbeitung im 20. Jhdt. erhalten und konnte vollflächig freigelegt werden. Dies gilt auch für die Gliederungselemente, die nur im Sockelbereich ergänzt werden mussten. Die historischen Fensterstöcke waren noch vorhanden und die Fensterflügel wurden anhand von erhalten gebliebenen, barocken Originalflügeln nachgebaut. Die noch bestehenden barocken Holzböden wurden restauriert. Die Riemlingsdecken und die Stuckdecken wurden freigelegt bzw. rekonstruiert. Das Walmdach mit seiner historischen Ziegeldeckung wurde renoviert.

Im Abendlicht bildet das Ensemble mit dem Pfarrhof und der gotischen Pfarrkirche vor dem östlich gelegenen Zirbitzkogel einen atemberaubenden Anblick.





Erzherzog-Johann-Haus vlg. „Rosenberger“

St. Martin im Sulmtal (Deutschlandsberg)

Das Anwesen am Ende einer Sackgasse besteht aus dem Erzherzog-Johann-Haus, einem Rinderstall und einem historischen Nebengebäude. Umgeben von Weidflächen und mit der Aussicht in die unverbaute Natur der walddreichen Gegend bietet das Anwesen einen malerischen Anblick.

Das bäuerliche Wohnhaus vlg. „Rosenberger“ in Pitschgauegg wurde 1856 von Herrn Johann Löscher im späten Erzherzog-Johann-Stil erbaut, seine Initialen „JL“ sowie die Jahreszahl sind am nordwestlichen Giebel als Stuck im Original erhalten.

Mit der Übernahme des zwischenzeitlich leerstehenden Anwesens durch die heutigen Eigentümer wurde mit den Rückbau- und Renovierungsmaßnahmen begonnen. Dabei wurde auf eine diffusionsoffene Bauphysik, ein behagliches Raumklima, die Verwendung von authentischen und nachhaltigen Materialien und den möglichst großen und ressourcenschonenden Erhalt der originalen Bausubstanz geachtet. Holz, Kalk, Lehm, Ziegel und Stein sind die dominierenden Baustoffe und Oberflächen.

Über das große Vorhaus mit drei Haupt- und zwei Seitengewölben gelangt man ins Herzstück des Hauses: Die unterteilte Wohnküche, die rund um den aus der Erbauungszeit stammenden großen Brotbackofen gestaltet ist, wurde um einen Tischherd mit angeschlossenen Kachelöfen ergänzt.

Um den historischen Charakter des Hauses zu erhalten, war die Restaurierung der Fassade mit ihren Gliederungen, Profilierungen und Gesimsen ein wichtiger Punkt. Dazu erfolgte die Neueindeckung der Dachflächen mit alten Taschenziegeln.

Die umfangreichen Revitalisierungsarbeiten, die zu großen Teilen in Eigenleistung erfolgten, wären ohne die tatkräftige Mithilfe und Unterstützung der gesamten Familie der Bauherrenschaft nicht zu bewältigen gewesen.





Ausseer Bauernhaus vlg. „Kriag“

Bad Aussee (Liezen)

Die Ausseer Bauernhauskultur ist geprägt durch einfach-funktionelle Bauten mit gering ausladenden Dächern, kleinen Fensteröffnungen und schnörkelloser Gestaltung. Als die klassische Sommerfrische durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes vor rund 100 Jahren aufkam, entstand eine Weiterentwicklung dieser Baukultur: Die Gäste aus den Städten brachten den sogenannten Heimatstil ins Ausseerland. Diesen Stil erkennt man vor allem an größeren Dachüberständen mit außen sichtbaren Dachstuhlkonstruktionselementen, an aufwändigen Verzierungen mit Schnitzereien und an größeren und teilweise buntfarbigen Öffnungselementen.

Beiderlei Einfluss zeigt das in seinem heutigen Erscheinungsbild 1803 entstandene Bauernhaus mit einem Kern aus dem Jahre 1580. Das Erdgeschoß ist hell verputzt und das Obergeschoß ist mit vertikaler, naturbelassener Holzverschalung versehen. Traufseitig findet sich das „Brickl“, eine über alle Geschoße gezogene Holzveranda mit geschnitzten Schmuckbrett-Verzierungen. Die Lochfassade wird aus naturfärbigen Kastenstockfenstern mit resedagrünen Balkenstockrahmen und gleichfarbigen Lamellenbalken gebildet. Das Schopfwalmdach mit einem Dachüberstand von etwa einer halben Sparrenfeldbreite ist mit Lärchenholzschildeln eingedeckt.

Dieses heute im umgebenden Landschaftsraum so natürlich und original wirkende Erscheinungsbild ist nicht so selbstverständlich wie es erscheint, denn das Haus war vor der Renovierung außen in einem mit Faserzementplatten verunstalteten Zustand.

Im Innenbereich ist naturbelassenes Holz das vorherrschende Material. Die Mittelflure, Stuben und Zimmer verströmen hier bäuerlich-traditionellen Charme mit Stileinflüssen des 19. Jhdts.

Gelegen ist das Bauernhaus im Ortsteil Obertressen auf der Anhöhe nördlich von Bad Aussee, ungefähr auf halbem Wege Richtung Altaussee. Es liegt südlich vom Tresenstein und seiner Aussichtsplattform mit dem herrlichen Rundumblick ins Ausseerland.



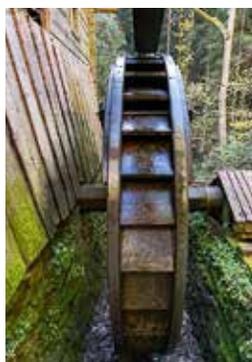


Die Bachmühlen am Mühlentalweg

St.Kathrein am Offenegg (Weiz)

Die Wassermühlentechnik wurde hierzulande von den Römern etabliert. Bereits im Mittelalter waren Wasserräder als Antrieb in ganz Europa verbreitet. Ab der Industrialisierung mit dem Ende des 19. Jahrhunderts standen die Wasserräder mit Dampfmaschinen, mit Verbrennungsmotoren und schlussendlich mit elektrischen Antrieben in Konkurrenz. Industrielle Großmühlen verdrängten sukzessive die kleinen Bachmühlen. Das führte zu ihrem Aussterben, welches auch rasch voranschritt, da die kleinen Bachmühlen sehr witterungsexponiert liegen - womit wiederum ein hoher Wartungsaufwand verbunden ist. Erhaltene Bachmühlen gibt es daher nur noch einzelnstehend an einigen wenigen Bachläufen und in Gunstlagen ohne die Gefahren eines Eisstoßes oder von Hochwasser.

Die Mühlen im Lambachtal stehen, wie seinerzeit im Landschaftsbild üblich, in größerer Anzahl hintereinander entlang eines Bachlaufs und sind damit mittlerweile einzigartig. Entlang eines Wanderwegs, der beim Gasthof Karlwirt bei Schmied-in-der-Weiz startet, können diese erkundet werden. Der Mühlentalweg führt zuerst zur „Unteren Lambachmühle“, weiter zur „Grabnflormühle“ und der „Braun“- und der „Stuckermühle“ hin zur etwas abseits gelegenen „Winkelbauermühle“. Zwischen diesen intakten Mühlengebäuden sieht man vom Weg aus im Dickicht eine in ruinösem Zustand erhaltene Mühle oder man erahnt gerade noch die Grundmauern einer ehemaligen Mühle. Auch diese Verfallzustände sind als Zeitdokument aus einem morbid-pittoresken Blickwinkel betrachtet schön anzusehen. Bei Führungen werden anhand der beiden Schaumühlen, der „Lambachmühle“ und der „Grabnflormühle“, die Geschichte und Technik der Bachmühlen vermittelt. Eine betriebsbereite Mühle mit Vorführungen gibt es mit der „Winkelbauermühle“ natürlich auch.





Ehemaliges Forstamtsgebäude „Fichtenhof“

St. Lorenzen (Murtal)

Der spätbarocke Fichtenhof war nach 1760 an der verkehrstechnisch günstig gelegenen Stelle als ein Forstamt der Vordernberger Radmeisterkommunität verwendet worden, um aus der umliegenden, waldreichen Region einen Gutteil der Versorgung mit Holz und Holzkohle für den Betrieb der zahlreichen Radwerke in Vordernberg sicherzustellen und diese von hier aus zu verwalten. Zur diesbezüglichen Abstimmung mit den verantwortlichen Gewerken hat sich auch Erzherzog Johann des Öfteren im Fichtenhof aufgehalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die örtliche Gendarmerie in dem schlossartig anmutenden Gebäude ansässig, bis das Objekt schließlich in Privatbesitz gelangte. Das Gebäude litt zwischenzeitlich unter erheblichem Wartungsmangel und bereits substanzersetzenden Feuchtigkeitsschäden, ehe Herr Christian Stiegler das Objekt erwarb und 2007 mit der behutsamen Renovierung und Restaurierung des denkmalgeschützten Gebäudes begann. Diese wurden über die Jahre erfolgreich umgesetzt.

Heute steht das Gebäude mit der streng symmetriekonzeptionellen Proportionierung der Fassade mit all seinen gut aufeinander abgestimmten Merkmalen, von der detaillierten und trotzdem ausgewogenen Vertikalflächengliederung bis zum seltenen, pagodenähnlich geschanzten Walmdach, in welchem sogar der Kaminkopf exakt mittig eingefügt wurde, wieder strahlend schön da. Vor Allem auch die in einem warmen Grauton gefärbelten Nullflächen der Fassade harmonieren dabei sehr ausgewogen mit den in gebrochenem Weiß gehaltenen profilierten Putzflächen. Komplettiert wird das Ensemble, in das der Fichtenhof eingebettet ist, mit dem ebenfalls renovierten historischen Nebengebäude und der großzügigen Grünanlage mit parkähnlichem Charakter, wodurch das ursprüngliche, historische Erscheinungsbild sehr authentisch erlebbar ist.





Die Ströberne Bruck'n

Edelschrott (Voitsberg)

Bereits 1678 als „Ströhebruck“ erwähnt, stammt das heute erhaltene Tragwerk aus dem Jahre 1816, wie eine geschnitzte Jahreszahl in einer Holzsäule dokumentiert. Ursprünglich diente die denkmalgeschützte Brücke der Überquerung der Teigtitsch und der Verbindung zwischen Edelschrott/Herzogberg, Modriach und St. Martin am Wöllmißberg. Einer Legende nach machten französische Truppen Napoleons aus Sorge um ihr schweres Kriegsgerät kehrt, weil sie eine Brücke aus Stroh vermuteten.

Wegen des Baus der Hirzmannsperre um das Jahr 1949 wurde eine Überstellung der Brücke zum Guggibach etwa 30 Meter südlich vom ursprünglichen Standort beschlossen. Der alte Standort der Brücke ist nach dem Auslassen des gestauten Wassers heute noch etwa 15 Meter teigtitsch-aufwärts von der neuen „Seebrücke“ erkennbar.

Die Brückenkonstruktion besteht aus einem doppelten Hängewerk mit zwei Hängestützen in den Drittelpunkten, ist 11,5 Meter lang und kann eine Belastung von zehn Tonnen tragen.

Bei der letzten Instandsetzung wurde die Stroheckung durch eine Deckung aus Schilf ersetzt. Eine Stroheckung konnte aufgrund des Mangels an langhalsigem Roggenstroh sowie an Stroheckern nicht realisiert werden. Andererseits fiel die Entscheidung bewusst auf eine Schilfdeckung - wegen der längeren Haltbarkeit dieses Materials gegenüber Stroh, bei gleichzeitig ähnlichem Aussehen. Natürlich ist die Schilfdeckung auch durch den Standort am Wasser naheliegend. Für die Erhaltung der Brücke hat sich maßgeblich der Weststeirer und Historiker Ernst Lasnik eingesetzt. Die Bestandsaufnahme erfolgte durch Schüler und Schülerinnen der Ortweinschule in Graz, die Sanierungsarbeiten wurden von der Gemeinde Edelschrott und vom Jägerbataillon 18 des Bundesheeres unterstützt.





Gasthaus Wildmoser

Graz

Das Objekt Grüne Gasse 17 ist ein freistehender, eingeschossiger Bau mit Satteldach und einer klassizistischen Fassadengliederung an der Straßenseite, ein typisches Grazer Vorstadthaus aus dem 18. Jhd.

Seit dem anno 1924 baubescheidlich erfassten Umbau, durchgeführt von der damaligen Eigentümerin Rosalia Wildmoser, wurden kaum Renovierungsarbeiten getätigt. Auch stand das Gebäude 20 Jahre leer.

Im Rahmen eines Projektes des MEGARON-Netzwerks entstand zwischen 2016 und 2021 gleichzeitig mit der Revitalisierung des Gebäudes ein neuer, sich bis zur Wiener Straße öffnender Platz sowie südlich das mehrfach ausgezeichnete Wohn- und Geschäftshaus „Prinzessin Veranda“.

Entsprechend seiner Sonderstellung auf dem neuen Platz wurde das Gebäude einer halböffentlichen Nutzung als Gasthaus zugeführt. Bei der Renovierung wurde die Charakteristik erhalten: Das notwendige neue Dach wurde geometrisch und handwerklich gleich dem Alten hergestellt. Die Fassaden wurden kalkverputzt, erhaltenswerter Putz blieb bestehen. Alle Putz-Gliederungselemente wurden restauriert bzw. wiederhergestellt: Die Hohlkehlen und straßenseitig das Traufband, die (Eck-)Lisenen, sowie die Putzkassetten oberhalb und die ovalen Putzfelder unterhalb der Fensteröffnungen. Vorhandene Kastenfenster konnten wieder instandgesetzt werden, fehlende wurden nachgebaut. Der Bruchsteinsockel mit Ziegelkranzabschluss wurde gereinigt, Fehlstellen ergänzt. Im Inneren beeindruckten die erhaltenen Gewölbe und die natürlichen Materialien in einem Mix aus Alt und Modern und schaffen ein behagliches Ambiente.

Das Gasthaus Wildmoser besticht mit seiner vielfältigen Speisekarte und mit seinem ruhigen Gastgarten im Schatten großkroniger Laubbäume auf der neu geschaffenen Platzfläche. Architekt Klaus Jeschek beschreibt dieses Zusammenspiel als „Kristallisationspunkt für kommunikatives Leben und eine reizende Attraktion im Lendviertel“.





Filialkirche zum hl. Leonhard in Seewiesen

Turnau (Bruck-Mürzzuschlag)

Der Ort Seewiesen am Fuße des Seeberges wird dominiert von der auf einer Geländestufe gelegenen und im gotischen Stile hochaufstrebenden Filialkirche zum Heiligen Leonhard, welche mit ihren weiß getünchten, „strahlenden“ Außenmauern und dem lebendigen Holzschindldach in der Bergkulisse des Hochschwabmassivs eine landschaftlich-baukünstlerische Sensation darstellt. Anno 1335 wurde die erzbischöfliche Bewilligung zur Errichtung der Kirche als letzte Wallfahrtsstation vor Mariazell erteilt. Inzwischen war ja die Eisenstraße über Kapfenberg, Thörl, Aflenz und Gußwerk mit ihren Schmieden und Hammerwerken auch zu einer Pilgerstraße geworden. Für die Region war der als Kirchenpatron gewählte Heilige Leonhard als Beschützer des Viehs und der Bauern - aber als Kettenheiliger auch der Bergleute - prädestiniert.

Der ursprüngliche Kultgegenstand in der Wallfahrtskirche war eine schwere eiserne Leonhardstatue, durch deren Heben („Hebebrauch“) auf Sündenerlass gehofft werden konnte. Aus der Errichtungszeit der Kirche stammen die Heiligenfiguren Leonhard und Barbara, die wichtigste Schutzpatronin der Bergleute. Das Altarbild des Heiligen Leonhard (1692) wird dem steirischen Künstler Hans Adam Weissenkircher zugeschrieben. Die Seewiesener Madonna (16. Jh.) ist eine Kopie der Mariazeller Gnadenmutter. Musikgeschichtlich bemerkenswert ist die barocke Positiv-Orgel.

In der Kirche St. Leonhard wird alljährlich die „Handschuhtragen“-Wallfahrt ausgeübt: Im Frühjahr wird ein Handschuh in der Kirche abgelegt (das „Z' ruckbringen“), der im Herbst am Leonharditag, dem 6. November, wieder zurückgeholt wird (das „Abholen“). Rechtzeitig zum 650-Jahr-Jubiläum konnte die Gesamtrenovierung, die durch ein namhaft besetztes Personenkomitee mit Sinn für Kulturgut unterstützt wurde, abgeschlossen werden.





Wallfahrtskirche St. Ulrich zu Ulrichsbrunn

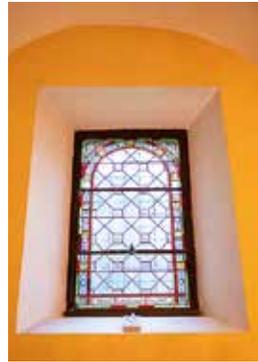
Graz

Die barocke Kirche mit Dachreiter liegt versteckt im Wald am Nordwesthang des Reinerkogels. Sie ist dem Heiligen Ulrich geweiht, der durch ein von ihm vollbrachtes Fischwunder zum Wasserheiligen erkoren wurde. In unmittelbarer Nähe zur Kirche befindet sich die Quellgrotte „Maria Quell“, eine Marienandachtsstätte, die nach dem berühmten Vorbild von Lourdes errichtet wurde. Wasser- und Quellheiligtümer bestehen seit vorchristlicher Zeit, und im Christentum ist die Heilkraft von Quellen immer noch von großer Bedeutung. Nach Ulrichsbrunn strömten Heilung Suchende mindestens seit 1572, als hier eine Holzkapelle nachweisbar ist. 1689 wurde eine Kirche errichtet, die wegen des steigenden Besucherandrangs im Jahr 1736 vergrößert wurde.

Die josephinische Reform 1786 beendete die Ulrichswallfahrt und brachte den Pilgerstrom zum Versiegen. Den Abbruch des Gebäudes konnte die Bevölkerung allerdings verhindern. Im Jahr 1917 konnte der Priester Josef Berghold die Kirche erwerben und sie mit Hilfe von August Schmickl, einem Grazer Bürger, restaurieren. Eine steinerne Gedenktafel an der Außenwand der Kirche erinnert heute noch an die beiden.

Im zurückhaltend ausgestalteten Kircheninnenraum befinden sich eine Plastik des Heiligen Ulrich am Hochaltar aus dem frühen 20. Jahrhundert und eine Pietà aus dem Jahr 1515.

Nachdem die Christkönigsgesellschaft die Kirchenanlage St. Ulrich übernahm, errichtete diese an dessen Fuß das Schwestern-Noviziatshaus. Seit 1974 gehört Ulrichsbrunn zur Kongregation der Dienerinnen Christi und wird von ihnen gemeinsam mit einem engagierten UnterstützerInnenkomitee gepflegt. Das Ulrichsfest am ersten Julisonntag ist hier nicht das einzige, aber das wichtigste Fest im Jahr.





Steirische Wahrzeichen

Die Auszeichnung „Steirische Wahrzeichen“ ist eine Anerkennung, die seit über zwei Jahrzehnten für vorbildlich restaurierte und vom Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark geförderte Bauwerke verliehen wird. Die Revitalisierung (REVI) historisch bedeutender Baudenkmäler bietet nur einen kleinen Anreiz; wesentlich ist dabei die Eigeninitiative der EigentümerInnen der erhaltenswerten Gebäude zu wecken. Um das öffentliche Bewusstsein für die Baukultur hochzuhalten, werden alle drei Jahre besondere Projekte mit dem Titel „Steirische Wahrzeichen“ ausgezeichnet.



Steirische Wahrzeichen 2022